



Eine Glaubenserklärung zur Frauenordination

Eine Glaubenserklärung: Durch den Heiligen Geist beruft Gott sowohl Frauen als auch Männer zur vollen Teilhabe an allen Ämtern der Kirche.

Diese Erklärung bezeugt unseren Glauben, dass Frauen und Männer nach dem Bilde Gottes gleichwertig erschaffen wurden. Deshalb sollen sie mit gleichem Respekt und gleicher Würde behandelt werden. Diese Erklärung bezeugt die tiefe Einheit aller, die getauft wurden. Sie bezeugt unsere jahrhundertealte Erfahrung, dass Gott sowohl Frauen als auch Männer zu geistlichen Führungsämtern beruft und diesen die Gaben und die Gnade zuteilwerden lässt, diese Rollen auszuüben. In einigen kulturellen Umfeldern unserer heutigen Kirchen steht diese Erklärung dem vorherrschenden Ethos entgegen. Somit werden treue Christen oft berufen, gegen die jeweilige Kultur zu handeln. Theologische Integrität und Gerechtigkeit erfordern, dass die Kirchen der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK) in Solidarität und mutig ihr Engagement erklären, dass garantiert wird, dass sowohl Frauen wie auch Männer dieselben Voraussetzungen haben, um über ihre gemeinsame Teilhabe am Leib Christi durch Taufe und Dienst nachzudenken.

Die Kirchen der WGRK verpflichten sich nun zur allgemeinen Praxis, in das ordinierte Amt Frauen willkommen zu heißen, die diesen Ruf erfahren und die die notwendigen Gaben zu Leitung und Dienst in kirchlichen Ämtern aufweisen. Ihre Dienststellen und jegliche Vergütung werden auf derselben Basis wie für Männer bestimmt.

Der Kontext

Warum legen wir jetzt diese Erklärung vor?

Die Vorversammlung der Frauen vor der Vereinigenden Generalversammlung in Grand Rapids, Michigan, USA (2010) bestätigte in ihrer Verpflichtung zur vollen Partnerschaft zwischen Frauen und Männern sowohl die Notwendigkeit, auf eine bindende Verpflichtung der Gemeinschaft in Bezug auf die Frauenordination hinzuarbeiten, als auch die Notwendigkeit, eine an Zahl gleich hohe Vertretung von Frauen und Männern im Exekutivausschuss zu erreichen.

Danach bestätigte die Vereinigende Generalversammlung die Frauenordination als zentrales Anliegen für das Verständnis der Gemeinschaft und bekräftigte: „Wahre Einheit kann nicht in einem Kontext verwirklicht werden, in dem Gottes Berufung der Frauen, ihre Gaben im Dienst an Wort und Sakrament zu verwirklichen, nicht anerkannt werden.“¹ Unter den von der WGRK verabschiedeten Empfehlungen war eine Verpflichtung „... die Frauenordination zu fördern und auf eine Zeit hinzuarbeiten, in der Frauenordination für die Gemeinschaft bindend sein wird.“² Um dieses Mandat zu erreichen glauben wir, auf eine Glaubenserklärung hinarbeiten zu müssen und dieses Dokument versucht, sich dieser Angelegenheit zu widmen.

Die Brutalität, mit der heute Frauen überall auf der Welt behandelt werden, spiegelt in manchen Kulturen eine uralte Ansicht wider, dass Frauen von Natur aus Männern unterlegen sind, dass sie dazu geboren wurden, Männern zu dienen und zu gehorchen, dass ein Mädchen weniger wert ist als ein Junge und dass Frauen weder Respekt noch Würde gebührt. Wir sehen, dass das Mädchen und die Mutter oft die letzten in der Familie sind, die zu essen bekommen und am wenigsten Bildung erfahren, so dass ihre Möglichkeiten im Leben begrenzt sind. Wir sehen Massenvergewaltigungen von Mädchen und Frauen, die als Kriegswaffe mit entsetzlichen Folgen eingesetzt wird. Wir sehen Frauen, denen verboten wird, das Haus zu verlassen, um am allgemeinen Leben der Gesellschaft teilzunehmen. Selbst in hoch entwickelten Ländern bekommen Frauen für dieselbe Arbeit weniger bezahlt als Männer. Manchmal haben sie nur begrenzten Zugang zu medizinischer Versorgung und werden selten in angemessener Zahl in den nationalen Regierungsstrukturen vertreten.

Die Kirchen protestieren zu Recht gegen die Übergriffe auf die Menschenrechte der Frauen, aber ihre moralische Autorität wird untergraben, wenn sie in ihrem institutionellen Leben demonstrieren, dass auch sie an die Minderwertigkeit der Frauen und an deren Unfähigkeit glauben, als ordinierte kirchliche Führungskräfte zu dienen. Die Verweigerung der Kirche, Frauen zu ordinieren, wird von diesen als schmerzliche Unterdrückung erfahren, wodurch sie ihrer angemessenen Würde beraubt werden. Selbst wenn Frauen bereits ordiniert worden sind, werden sie mit Diskriminierung und Marginalisierung konfrontiert.

Die Kirchen der reformierten Familie, die sich um den ganzen Erdball ausbreiten und in verschiedenen Kulturen verankert sind, haben heute die Möglichkeit und die Verpflichtung, vor der Welt zu bezeugen, dass Frauen und Männer in gleicher Weise nach dem Bilde Gottes geschaffen worden sind, dass diesen derselbe Respekt und dieselbe Würde gebührt und dass sie im institutionellen Leben der Kirche eine Bestätigung dieser Glaubensgrundsätze finden. Die Ordination ist ein mächtiges Zeugnis für die Gleichstellung von Frauen und Männern vor den Augen Gottes. Sie ist auch ein Zeichen der Dankbarkeit für die reichen Führungsgaben der Frauen, die das Leben der Kirchen stärken.

Die biblische Basis: Schöpfung und neue Schöpfung

Die Bibel, das Fundament des reformierten Glaubens und seiner gelebten Praxis, wurde sowohl für die Zustimmung als auch für die Ablehnung der Frauenordination benutzt. Tatsächlich sehen wir, dass die Bibel die patriarchale Welt, in der sie geschrieben wurde, sowohl widerspiegelt als auch herausfordert. Deshalb sind wir gefordert, eine hermeneutische Sichtweise zu definieren, durch die wir die Bibel interpretieren. Reformierte Christen lesen die Bibel im Allgemeinen im Licht des befreienden Evangeliums von Jesus Christus. Sie stützen sich auf die kritische Bibelwissenschaft, sowie auf gründliche Reflexionen und Urteilsvermögen der Glaubensgemeinschaft, die beständig im Gebet bleibt. Dieser Ansatz, Gottes Willen wahrzunehmen, vermeidet das einfache Analysieren und Zitieren eines isolierten Textes. Gottes Gnade für die gesamte Schöpfung führt uns dazu, der allumfassenden biblischen Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Freiheit angesichts der gefallenen Welt und deren Unterdrückungsstrukturen näher zu kommen. Galater 5,1 „Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“ In der kritischen Wissenschaft hat ein grundlegender Wandel stattgefunden, der die Verkündigung eines neuen Verständnisses von Gleichheit und Gleichstellung im Evangelium unterstützt. Dies hat uns zur festen Überzeugung geführt, dass die Ordination der Frau ein vollkommen biblischer Imperativ ist. Wir wollen nun das Fundament dieses Glaubens skizzieren und uns dabei auf zwei Texte konzentrieren: 1.Mose

1,27 und Galater 3,28.

Schöpfung: 1.Mose 1,27-28 „ Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, er schuf Mann und Frau. Er segnete die Menschen und sagte zu ihnen: Vermehret euch! Breitet euch über die Erde aus und nehmet sie in Besitz! Ich setze euch über die Fische, die Vögel und alle anderen Tiere und vertraue sie eurer Fürsorge an.“ (Die Bibel in heutigem Deutsch)

Grundlegend für unser Verständnis für die richtige Rolle der Frau ist der Vers, der gleich zu Beginn der biblischen Geschichte verkündet, dass Frauen und Männer gemeinsam nach dem Bild Gottes geschaffen worden sind. Dies ist eine Aussage der Gleichheit und Solidarität. Weder hier noch im Auftrag des folgenden Verses, fruchtbar zu sein, sich zu vermehren und die Erde in Besitz zu nehmen, sehen wir einen Hinweis auf Arbeitsteilung nach Geschlecht oder auf die Unterordnung der Frau.

Gegner der Frauenordination weisen oft auf 1.Mose 2,18 hin: „Es ist nicht gut, wenn der Mensch allein ist, ich will ihm einen Gefährten geben, der zu ihm passt.“ (Die Bibel in heutigem Deutsch) Das Wort „Gehilfin“, das wir in den älteren Übersetzungen finden, wurde als Zeichen der Nachrangigkeit gesehen. Im Hebräischen schwingt jedoch bei diesem Wort das Gegenteil mit. An anderen Stellen in den Hebräischen Schriften wird oft mit demselben Wort Gott beschrieben, der Israel schafft und schützt und die Kraftquelle starker Unterstützung ist. Die Erkenntnis des Mannes in 1. Mose 2,23, dass die Frau „Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch“ ist, weist wiederum auf die Erkennung von Gegenseitigkeit und Solidarität hin.

Wir lehnen Theologien ab, die lehren, dass Frauen von ihrer biologischen Natur her Männern unterlegen sind; oder dass sie das Bild Gottes in weniger Fülle widerspiegeln als Männer; oder dass die wahre Rolle der Frau auf die Fortpflanzung und den häuslichen Bereich beschränkt bleiben muss, womit sie von der öffentlichen Verantwortung innerhalb der Schöpfung ausgeschlossen wird.

Gottes Absicht innerhalb der Schöpfung ist Gleichstellung und Solidarität zwischen Frauen und Männern in Harmonie mit der gesamten Schöpfung. Nach dem Sündenfall erfuhren sowohl der Mann als auch die Frau eine Verzerrung dieser Beziehungen. In 1. Mose 3,16 hört die Frau, dass sie als Strafe für ihre Sünde ihrem Mann untergeben sein soll und der Mann wird bestraft, indem sein Land und seine Arbeit verflucht werden. In der Folge beschreibt die biblische Geschichte dann eine patriarchale Gesellschaft. Jüdische Frauen erscheinen in den Hebräischen Schriften selten in offiziellen Führungspositionen. Trotzdem hören wir von Königin Esther und Deborah, der Richterin, und von den Prophetinnen Miriam, Deborah, Hulda, Noadja und anderen. Außerdem zieht sich nichts desto trotz eine reiche Abfolge fähiger Frauen durch den biblischen Text, wie die schlaue hebräische Hebamme in Ägypten und die geliebte Ruth mit einem eigenen Buch.

Die neue Schöpfung: Galater 3, 27-28: „ Als ihr in der Taufe Christus übereignet wurdet, habt ihr Christus angezogen wie ein Gewand. Es hat darum nichts mehr zu sagen, ob einer Jude ist oder Nichtjude, ob er Sklave ist oder frei, ob Mann oder Frau. Durch eure Verbindung mit Jesus Christus seid ihr alle zu einem Menschen geworden.“ (Bibel in heut. Deutsch)

Das Wirken Jesu beinhaltet viele Herausforderungen in Bezug auf die unterdrückenden Praktiken der Gesellschaft, in der der öffentliche Kontakt zwischen Frauen und Männern streng reglementiert war. Zum Beispiel griff er ein, als eine Frau wegen Ehebruchs gesteinigt werden sollte. Er erlaubte der blutflüssigen Frau sein Kleid zu berühren und heilte sie. Er selbst umgab sich sowohl mit Frauen als auch Männern, die seine Jüngerinnen und Jünger waren, und ermächtigte diese zu Leben und Dienst. Er lehrte vom Reich Gottes, das bereits unter ihnen angebrochen war und das die gegenwärtige Lebensweise völlig umkehren würde. Seine enge Freundschaft mit Maria und Martha erlaubte diesen, mit ihm theologische Gespräche zu führen. Er akzeptierte die Herausforderung der Syrophönizierin, was sein Verständnis über seine Mission betraf, erhörte ihre Bitte und heilte ihre Tochter. Im Gespräch mit der Samariterin am Brunnen durchbrach er konventionelle Grenzen, unterhielt sich lange mit ihr und ermächtigte sie, zu ihrer Gemeinschaft zurückzukehren und dieser die gute Botschaft zu verkündigen. Sein Umgang mit Maria Magdalena verwandelte diese zu einer treuen Jüngerin, die die Auferstehung bezeugte. Nach seiner Auferstehung erschien er Jüngerinnen und sandte sie zu den anderen, um diesen mitzuteilen, dass er lebte. Diese Beispiele demonstrieren den gegenkulturellen Wesenszug im Wirken Jesu und weisen auf die Wertschätzung und die Bedeutung hin, die Jesus den Frauen im christlichen Dienst gab.

Von der Gruppe von Jüngern, die sich nach der Auferstehung Jesu zum Gebet in Jerusalem versammelten, heißt es, „Auch die Frauen waren dabei und Maria, die Mutter Jesu“ (Apg. 1,14, Die Bibel in heutigem Deutsch). Zu Pfingsten, als sie vom heiligen Geist erfasst wurden, waren ebenfalls alle dabei. Petrus sprach zu den Menschen in Jerusalem und erklärte ihnen, dass der auferstandene Jesus der Messias war. Dazu nahm er die Schrift des Propheten Joel: „Wenn die letzte Zeit anbricht, sagt Gott, werde ich alle Menschen mit meinem Geist erfüllen. Männer und Frauen in Israel werden dann zu Propheten. Alte wie Junge haben Träume und Visionen. Allen, die mir dienen, Männern und Frauen, gebe ich meinen Geist, und sie werden als Propheten reden“ (Apg. 2, 17 – 18, vgl. Joel 3,1-2, Bibel in heut. Deutsch). In dieser neuen Zeit der Gottesherrschaft, in der der Geist ausgegossen worden ist, werden die Frauen eine viel gleichberechtigtere Rolle haben als zuvor. Deshalb sollten wir nicht überrascht sein, wenn wir in der Apostelgeschichte von Prophetinnen lesen, wie den Töchtern des Philippus und von Priscilla mit ihrem Mann, die den Prediger Apollos lehrte. Auch hatten sie Paulus auf einer Reise begleitet und dabei ihr Leben riskiert, wie dieser selbst schreibt. Außerdem hören wir von Frauen, die ihr Heim für Hauskirchen öffneten. Paulus spricht herzlich und dankbar über seine Kolleginnen im christlichen Dienst: darunter Junia, die Apostolin; Phöbe, die Diakonin im Dienst der Gemeinde Kenchrea; Priscilla und Maria. Manche waren mit ihm im Gefängnis gewesen (Röm. 16, 1-16). Die Witwen, die in den Gemeinden für die Armen sorgten (1. Tim. 5), verstand Johannes Calvin als Teil des Diakonenamtes. Aus den frühen Jahrhunderten gibt es viele Berichte über ordinierte Diakoninnen.

In diesem Kontext der neuen Schöpfung, in dem der Heilige Geist jene beruft, von denen man am wenigsten erwartet, dass sie eine führende Rolle übernehmen sollten, lesen wir Galater 3,27-28 als einen Teil des alten Taufrituals. Alle, die zum Glauben berufen und in den Leib Christi hinein getauft werden, sind zu einer Familie geworden, in der menschliche und von der Gesellschaft akzeptierte Barrieren fallen müssen. Wir wissen von der Apostelgeschichte, welch schwierigen Kampf jene frühen Christen durchlebten, bis sie annehmen konnten, dass die Schranken zwischen Juden und Heiden, bisher durch die Religion sanktioniert, durch das Wirken des Heiligen Geistes durchbrochen worden waren. Hier kam es jedoch zu der klaren Entscheidung, dass die Heiden, denen das Geschenk des

Glaubens zuteil worden war, ohne Beschneidung in die Gemeinschaft aufgenommen werden müssen. Manche unserer Kirchen taten sich noch im späten 19. Jahrhundert mit den Folgen des Satzes „nicht mehr Sklave oder frei“ schwer. Aber die Lehre der Bibel führte sie letztlich zur Entscheidung, dass Sklaverei ethisch falsch war und Christen keine Sklavenhalter sein konnten. Es brauchte ein weiteres Jahrhundert bis einige unserer Kirchen verstanden, dass auch die Rassenschanke vom Heiligen Geist durchbrochen wird und dass es in den Kirchen keine Rassentrennung geben kann. Unsere reformierte Familie erklärte anlässlich der RWB Generalversammlung in Ottawa im Jahr 1982, dass Apartheid (die sich auf Kirchenstrukturen ausgeweitet hatte) Sünde ist. Eine ethische und theologische Rechtfertigung dieser sei, so hieß es, „ein Zerrbild des Evangeliums und in seinem anhaltenden Ungehorsam gegenüber dem Worte Gottes eine theologische Häresie“.

Jetzt befinden wir uns an einem Zeitpunkt der Geschichte, an dem unsere Kirchen bekennen müssen, dass es unter Getauften nicht länger „Männer oder Frauen gibt“. Das heißt, dass eine Kirchenleitung nicht länger ausschließlich als Privileg der Männer gelten darf.

Erfahrungen innerhalb des kirchlichen Lebens

In den frühen Jahrhunderten, als die Hauskirchen in die Öffentlichkeit überwechselten und die Kirche institutionalisiert wurde, verloren die Frauen in der Kirche ihre Gleichstellung mit den Männern. Die Theologen lebten in der dualistischen Gedankenwelt der hellenistischen Gesellschaft und verloren ihren hebräischen Glauben an das Gute der Schöpfung. Aus der griechischen Philosophie und dem römischen Recht übernahmen sie unbiblische Ansichten über die Unterordnung und Minderwertigkeit der Frauen. Thomas von Aquin übernahm zum Beispiel die Ansicht von Aristoteles, dass Frauen fehlerhafte Männer seien, die während der Schwangerschaft Schaden erlitten hatten. Abgesehen von einigen Diakoninnen im Osten, die im frühen Mittelalter mit den Kirchenmännern Schritt halten konnten, stand für die Frau im Mittelalter als einzige offizielle Rolle in der Kirche nur die der Nonne zur Verfügung. Einige Nonnen übten allerdings erstaunlichen Einfluss aus. Christine de Pisan, eine Laiin, brach um 1400 eine jahrhundertlange literarische Debatte über das Wesen der Frau vom Zaun, womit sie die Annahmen der Theologen in Frage stellte. Marie Dentiere nahm diesen Diskurs in den frühen Jahren der Reformation in Genf auf und bestand darauf, dass das befreiende Evangelium auch Frauen zum Sprechen und Schreiben beruft – und das tat sie auch. So fragt sie, „Gibt es zwei Evangelien, eines für Männer und eines für Frauen?“ Frauen, die in dieser Tradition schrieben, wiesen auf die unterschiedlichen Rollen der Frauen im Neuen Testament hin und lasen die Bibel mit anderen Augen als die katholischen sowie auch die protestantischen Theologen. Immer wieder wurde versucht, diese Frauen zum Schweigen zu bringen.

Die Reformation Luthers, deren 500. Jahrestag wir 2017 begehen, schenkte dem gesamten Protestantismus den Begriff des Priestertums aller Gläubigen, das Recht aller Getauften vor Gott zu treten, um für einander zu beten und einander göttliche Weisheiten zu lehren, einander Gottes barmherzige Liebe und Vergebung zu erklären. Dieses Priestertum unterscheidet sich jedoch vom öffentlichen Amt für die Gemeinde. Sowohl Luther wie auch die reformierten Theologen lehnten die aristotelische Ansicht über Frauen ab, gaben der Ehe mehr Würde und ermutigten sogar Frauen, mit der Gemeinde im öffentlichen Gottesdienst zu singen. Trotzdem verstanden sie das Priestertum aller Gläubigen nicht so, dass die Tradition der ausschließlich männlichen Geistlichkeit im öffentlichen Kirchenamt untergraben wurde. Nach fünfhundert Jahren ist es Zeit für uns zu erklären, dass ein volles

Verständnis des Priestertums aller Gläubigen nach Gleichstellung von Frauen und Männern auch im öffentlichen kirchlichen Dienst ruft.

In der reformierten Familie erfreut sich die Ordination der Frauen bereits einer langen Tradition. Die Kongregationalisten ordinieren seit 1853 Frauen ins Pfarramt. Damals wurde Antoinette Brown die erste kongregationalistische Pfarrerin. 1889 ordinierte die Presbyterianische Kirche von Cumberland Louisa Woosley, doch folgte keine andere Presbyterianische Kirche diesem Beispiel. Mindestens seit dem späten 19. Jahrhundert gibt es Diakoninnen. Frauen unter den Kirchenältesten mindestens seit den 1930er Jahren. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts ordinieren jedoch immer mehr Reformierte Kirchen in der ganzen Welt regelmäßig Frauen als Pfarrerinnen, Kirchenälteste und Diakoninnen. Heute machen dies die meisten. Somit gibt es mehr als genügend Beweise, dass Frauen aus verschiedenen Kulturen auf jedem Kontinent gute Theologinnen werden und fruchtbaren Dienst leisten können. Unsere Kirchen haben durch ihre Erfahrungen mit treuen Frauen in Führungspositionen gezeigt, dass Gott tatsächlich Frauen ins ordinierte Amt beruft und durch sie die Kirchen stärkt.

Durch die Geschichte hindurch und auch z. Z. gibt es eine immer wieder auftauchende und beunruhigende Erfahrung in jenen Kirchen, die keine Frauen ordinieren. Dies ist das Auseinanderklaffen der Ordination und der Praxis der Funktionen, die normaler Weise dem ordinierten Amt zugeordnet werden. In all unseren Kirchen führen Frauen Aufgaben aus, die Kirchen mit presbyterianischer Führungsstruktur typischer Weise den Kirchenältesten und Diakonen zuweisen. Wo aber die Frauenordination verweigert wird, führen Frauen diese Aufgaben aus ohne die Autorität des Amtes zu bekommen, ohne die Möglichkeit, an den Entscheidungsgremien teilzunehmen und ohne die kameradschaftliche Unterstützung der ordinierten Kollegen. In außergewöhnlichen Situationen und Übergangszeiten, in denen es wenig Pfarrer gibt, wenn die Männer im Krieg sind, auf dem Missionsfeld und in weit entlegenen Gebieten werden auch fähige Frauen berufen, pastorale Funktionen auszuüben. Sie organisieren Kirchen, leiten öffentliche Gottesdienste, predigen, leiten und lehren an theologischen Schulen und leisten seelsorgerliche Dienste. Aber selbst wenn sie eine theologische Ausbildung haben, fehlt auch ihnen die Autorität des Amtes, sie können an den Führungsgremien nicht teilnehmen, erfahren keine kollegiale Unterstützung und können keine Sakramente austeilen. Ihre Bezahlung ist auch viel geringer als die der männlichen Pastoren. Die Tradition der Reformierten hat die Ordination eng an die Funktionen des Amtes geknüpft. Wenn man Frauen die Ausübung der Funktionen des Amtes anvertraut, dann sollten sie ordiniert werden. Dies ist eine Sache des Glaubens und der Gerechtigkeit.

Bei einer Umfrage gaben die meisten Mitgliedskirchen, die keine Frauen ordinieren, nicht die Theologie sondern die jeweilige Kultur als Grund an. Manche leben in einem Umfeld, in der die weltliche Gesellschaft Frauen in Führungspositionen nicht akzeptiert. Manche sind Minderheitenkirchen in vorwiegend römisch-katholischen oder orthodoxen Ländern und erfahren ökumenischen Druck, Aktionen zu unterlassen, die ihre Nachbarn als anstößig empfinden. Dieser kulturelle Druck ist erheblich und manchmal lebensbedrohend. Die Kirche wurde durch ihre gesamte Geschichte hindurch mit solchen Herausforderungen konfrontiert und musste immer darum ringen, ein treues Zeugnis in der Welt abzugeben. Die WGRK muss diese Kirchen in Solidarität begleiten. In Christus werden wir zu einer neuen Schöpfung berufen und dazu, die unterdrückenden Aspekte der jeweiligen Kultur zu überwinden.

Seit der Generalversammlung des RWB in Seoul im Jahr 1989 haben Generalversammlungen

die Kirchen aufgerufen, ihre Praxis zu überprüfen, wenn sie keine Frauen ordinieren. Dazu sollen sie Arten und Weisen entwickeln, ihnen in diesem Prozess zu helfen. Jene Kirchen, die Frauen ordinieren, wurden aufgefordert zu analysieren, ob Pfarrerinnen denselben Zugang zu Positionen und Möglichkeiten haben und gleichen Lohn für gleiche Arbeit erhalten. Die Umfrage durch das Partnerschaftsamt zwischen Frauen und Männern ergab 2009 (RWB) keine sehr präzisen Informationen, da keine der Kirchen wirklich genau auf die Befragung antwortete. Zumindest zeigte sie, dass mindestens 42 Kirchen keine Frauen zum Amt in Wort und Sakrament ordinieren. Diese Kirchen teilen sich wie folgt auf: Europa 7, Afrika 18, Naher Osten 3, Lateinamerika 5, Asien 9. Seit 2010 war es uns bis heute nicht möglich, eine klare Antwort von unseren Mitgliedskirchen einzuholen, obwohl die Regionalversammlungen, die es uns erlauben, diese Daten auf den letzten Stand zu bringen, darauf hinweisen, dass diese Zahlen immer noch gültig sind.

Nun wollen wir unsere Verpflichtung zu Gemeinschaft und Gerechtigkeit in die Praxis umsetzen und diese gemeinsame Glaubenserklärung abgeben. Dazu beten wir:
Lebendiger Gott, erneuere und verwandle uns!

1 *Record of Proceedings, United General Council 2010, Grand Rapids, USA, p.160*

2 Idem